

Das Anstrengende mit dem Nützlichen verbinden oder Der Pfingstspaziergang

Autor(en): **Leuzinger, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 21

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Anstrengende mit dem Nützlichen verbinden oder Der Pfingstspaziergang

«Hoppla!» meint der schnaufende Mittfünfziger und drückt die stramme Mittsechzigerin streng und entschlossen zur Seite. Irgendwo, auf dem Weglein nach oben, versucht ein Kind, einen Schuh zu binden, was von Vorüberhastenden mit giftigen

Von Fridolin Leuzinger

Blicken quitiert wird. Eine geschlossene Einkerolonne ist im Anmarsch begriffen. Dahinter drängeln und rempeln wieder einmal die zahlreichen, wilden und nichtorganisierten Marschierer. «Man wird uns eine Gasse bahnen», frohlocken sie.

Die Damen tragen Rot, die Herren Grün. Wenigstens, was die Socken betrifft. Angerötet sind auch viele Köpfe; man tut etwas für die Gesundheit. Man verbindet Anstrengendes und Nützliches, und schliesslich ist der Weg zur Fitness mit viel Kies ausgelegt. Andere sehen nur noch rot, nämlich weil sie an Vorderfrau/-mann nicht so ohne weiteres vorbeikommen. Dabei ist man um sieben Uhr aus den Federn gestiegen. («Wir schlafen nur noch nordisch!»)

Kein Zweifel besteht: Der Tag ist nicht wie jeder andere. Es ist sogar ein besonderer Tag, nämlich Pfingstsonntag, leider auch ein etwas unklarer Anlass: Niemand mehr weiss so richtig, ob dies der Tag einer Auto- oder Velopartei oder der der Fussgänger ist. Jedenfalls ein beweglicher Tag. Manche möchten gar meinen, es handle sich hierbei um eine Festivität, weil hintendran immerhin noch ein freier Montag angehängt ist. Weswegen sich höhere Staatsangestellte und privatwirtschaftlich Engagierte vom Prokuristen an aufwärts meistens Freitagmittags ins Pfingstfest begeben müssen. Der Vorbereitungen wegen.

Dem Pfingstspazierer sind dergleichen Ansprüche einerlei. Er will sein Recht, nicht weniger und nicht mehr. «An Pfingsten geht's am ringsten», brüllt einer wohlgenut, der gerade eine kleinere Gesellschaft überholt. Man gibt die Piste nur ungenügend frei. Nur nicht in eine ungünstige Position geraten, nicht eingeklemmt werden wie bei einem Zehntausendmeter auf der Bahn, wenn die Konkurrenz ein taktisches Rennen läuft.

Das kleine Strässchen, das nach oben führt, ist gedrängt voll von Leuten jeglichen Alters und jeglicher Couleur. Und nur das eine macht sie zur verschworenen Gemeinschaft, nämlich, dass sie alle hinauf wollen. Nicht zu hoch hinaus, das besorgen die andern schon. Wir befinden uns hier weder an einem Waffenlauf noch an einem Volkswettmarsch. Auch nicht an einer Bergstaffette oder am Fuss des Matterhorns, wo die Seilschaften anstehen wie vor der Talstation eines Skilifts. Es handelt sich um ganz gewöhnliches Fussvolk, das zu einer Pfingstwanderung angesetzt hat.

Knappe zwanzig Minuten von den letzten Häusern der Stadtperipherie entfernt, da liegt die «Wanderruh» auf einer sanften Anhöhe, bekannt für feinste «Buurehamme», dito Hobelchäs, Mistkratzerli und Gnagi, durchs Jahr hindurch. Der Andrang ist unendlich, wer nicht joggt oder Sturm läuft, ist selber schuld. Clevere Gruppen schicken ihren Mann deswegen so früh wie möglich los, lange bevor die «Wanderruh» öffnet, er soll die Stellung halten, wenn's schön ist an einem der langen Tische, falls teils, teils, muss er möglichst den Eingang verrammeln. Wie es gewiegte SBB-Reisende tun.

Der Vorkämpfer verteilt nun sorgfältig mitgebrachte Utensilien auf Bänke und Stühle. Die Front ist bezogen. Ab neun Uhr darf man, welch unvergessliches Pfingstvergnügen, die Nachzügler mit Spott und Hohn bemessen und heissen Kaffee trinken, Gipfeli frisch ab Tiefkühlruhe knabbern. Doch was tun, bis die kalte und warme Küche aufmacht? Franz wird wieder die Stellung halten, der Rest der Mannschaft dreht inzwischen noch eine Zusatzrunde.

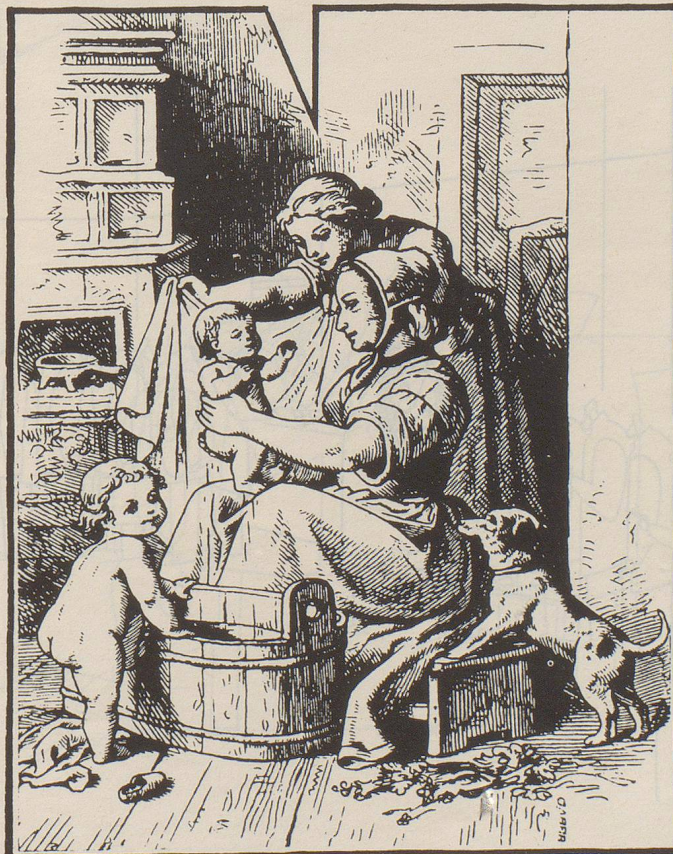
Der vertraute Geruch von Gerstensuppe erlöst die unschlüssig im «Gejätt» herumirrenden Pfingstwanderer von ihren Leiden. Alles strömt zu den rustikalen Fleischtöpfen. Für grosse Portionen ist die «Wanderruh» bekannt. «An Pfingsten geht's am ringsten», sagt Frau Friedmann friedfertig und bestellt noch ein Meringue. Mit viel Schlagrahm. Die wandersamen Männer, sich der strengen Wandermontur langsam entledigend, verlangen nach Jassteppich und Karten. Bis zum Zvieri ist noch lange, lange Zeit.

An allen Tischen darf gejasst werden, das heisst, solange verspätete eintreffende Gäste keine andern Wünsche als nach Tranksame vorzubringen haben. In solchen Fällen werden sie zum Selbstbedienungsbuffet dirigiert. Nur frühe Pfingstwanderer haben Anrecht auf einen Stammplatz, Jasser zuvorderst. «Für den Heimweg nehmen wir aber das Sechzehner-Tram», sagt Herr Friedmann bestimmt. Wenn nur immer Pfingsten wäre, sagen alle, so ein Tag, so wunderschön wie heute.

Ludwig Richters Hausschatz ...

... geplündert von Harald Sattler

Jetzt, wo er sauber ist, sehe ich es auch:
Das ist keiner von den unsrigen!



Gerd Karpe

Mailed

Die Maise singt,
so laut sie kann.
Der Maister setzt
den Maissel an.
Leb wohl,
du allerliebste Maid,
in dieser
schönen Maienzeit.
Es liegen vor mir
viele Mailen.
In Mailand
werde ich verweilen.